



Bildung, ihr Stellenwert in der Gesellschaft und die Rolle der Medien

Prof. Dr. Dr. Johannes Wallacher, Präsident der Hochschule für Philosophie, München

*Keynote Panel „Bildungsfernsehen kann man sich doch sparen, oder“?
bei den Medientagen München,
Donnerstag, 17. Oktober 2013*

Das Thema Bildung ist seit einigen Jahren gesamtgesellschaftlich allgegenwärtig, nachdem es lange Zeit ein Schattendasein geführt hat. Jeder – die Eltern über zivilgesellschaftliche Gruppen und die Politik bis hin zu Wirtschaftsverbänden – spricht davon und hebt die Notwendigkeit hervor, persönlich wie gesellschaftlich „mehr in Bildung zu investieren“. Denn schließlich wird unsere Welt durch die fortschreitende Globalisierung und die damit verbundenen Verflechtungen und Abhängigkeiten immer komplexer, und es ist offensichtlich, dass Wohlstand und Wettbewerbsfähigkeit zukünftig noch mehr von qualitativ hochwertiger Ausbildung und entsprechenden Bildungseinrichtungen abhängen.

Daraus lässt sich allerdings keineswegs *die* instrumentelle Verengung und kognitive Schlagseite rechtfertigen, die unsere Bildungsdebatten in der Regel kennzeichnen. Die Vermittlung grundlegender Zivilisationstechniken (d.h. Lesen oder Schreiben) wie von Spezialwissen, vorrangig konzentriert auf die so genannten MINT-Fächer, also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, ist zweifelsohne wichtig, als Leitidee für Bildung aber irreführend und zudem wenig menschengerecht. Auch die einseitige Fokussierung auf PISA- oder IGLU-Studien ist zweifelhaft, weil unserer Bildungsanstrengungen die ganze Person in den Blick nehmen müssen mit ihren kognitiven, aber auch emotionalen, sozialen, ethischen und ästhetischen Fähigkeiten und Bedürfnissen.

Dazu ist freilich eine Leitidee von Bildung notwendig, die eine rein instrumentelle Sicht übersteigt; notwendig ist eine Vergewisserung darüber, welche Bildung dem Menschen gemäß ist. Ansonsten kratzen wir bestenfalls an der Oberfläche – gerade wenn wir die Rolle der Medien für die Bildung angemessen bewerten wollen.

Bildung als Prozess der Persönlichkeitsentwicklung

Aber um welche Form der Bildung soll es gehen?, Was verstehen wir überhaupt unter Bildung? Lassen Sie mich „blitzlichtartig“ wenige Facetten eines meines Erachtens tragfähigen Bildungsideals aufführen. Beginnen möchte ich mit der Herkunft dieses merkwürdigen deutschen Begriffes „Bildung“, der offensichtlich einen Sonderfall darstellt. Denn die Angelsachsen und Franzosen sprechen, wenn sie Bildung meinen, nicht von *imagination*, sondern von *formation* oder *education* bzw. *éducation*.

- Dieser Begriff reicht weit vor den großen Bildungsaufklärer Alexander von Humboldt zurück und hat seinen Ursprung im 13. Jh. bei *Meister Eckhardt* – der die im Mittelalter übliche Bedeutung von „Bildung“ als „körperliches Bildnis“ entscheidend uminterpretierte. Meister Eckhart versteht unter Bildung einen „die Existenz des Menschen verwandelnden und vervollkommnenden Prozess“. Jeder und jede einzelne selbst ist Meister Eckhart zufolge gerufen, sein Selbst als Abbild Gottes zur Geltung zu bringen, und zwar durch die Entfaltung seiner/ihrer Wesenszüge, Anlagen und Fähigkeiten. „Ausbilden“ im Sinne von „das Bild zur Geltung bringen“ ist also durchaus in einem umfassenden Sinne zu verstehen, und keineswegs ein statischer oder passiver Vorgang.
- Als Präsident einer vom Jesuitenorden getragenen Hochschule sei es mir erlaubt, als zweites Blitzlicht die ignatianisch geprägte Bildungsperspektive mit einzubringen. Ziel des Bildungsideals, das auf *Ignatius*, den Gründer des Jesuitenordens, und seine Exerzitien zurückgeht, ist es, Persönlichkeiten heranzubilden, die fähig sind, zu unterscheiden und eigenständig zu urteilen, um so für sich und andere Verantwortung zu übernehmen („Authentizität“). Dem „ignatianischen Magis“ zufolge geht es bei der Bildung nicht einfach um eine Anhäufung von immer mehr Wissen, sondern Pädagogik erfordert kreative, neue Wege, um Menschen zu befähigen, das erworbene Wissen zu reflektieren, Stellung dazu nehmen und in größere Zusammenhänge einordnen zu können – denn nur dann können wir begründete Orientierung geben. Programmatisch dafür steht die berühmte Aussage des Ignatius in seinen Vorbemerkungen zu den Geistlichen Übungen: „Nicht das Vielwissen sättigt die Seele und gibt ihr Befriedigung, sondern das Schauen und Verkosten der Dinge von innen her.“
- Jetzt kann man einwenden, dass die Überlegungen von Meister Eckhardt wie zur ignatianischen Pädagogik in einer zunehmend säkularen Welt nicht mehr vermittelbar seien; das ist aber nicht richtig, denn sie sind Vorläufer des aufklärerischen Bildungsideals von Wilhelm von Humboldt und auch sehr anschlussfähig z.B. an die Bildungs- und Lerntheorie des britischen Philosophen und Mathematikers *Alfred North Whitehead*, die dieser Anfang des 20. Jh. entfaltet hat. Auch Whitehead richtet sich gegen traditionelle Ansätze, welche die Bildung der Lernenden als stetigen uniformen Fortschritt auffassen, und Lernen als passiven Vorgang konzeptualisieren. Der whiteheadianischen Theorie der „Learning Cycles“ zufolge umfasst ein Lernzyklus drei sich wechselseitig bedingende Phasen in folgender Abfolge: die Romantik-Phase (Phase des „inneren Verkostens“ durch den Lernenden, „Flow“), die Präzisierung durch die Interaktion des Lernenden mit einem Lehrer sowie anschließend die Generalisierung, auf die dann durchaus weitere Zyklen mit den genannten drei Phasen folgen können.

Die Bedeutung von Narrativen für umfassende Bildungsprozesse

Ich plädiere also für ein Bildungsideal, das nicht nur kognitive Fertigkeiten „trainiert“, sondern auch die emotionalen, sozialen, ethischen und ästhetischen Bedürfnisse des Menschen ernst nimmt und sie für umfassende Bildungsprozesse für wichtig erachtet. Wenn wir überlegen, wie Menschen im Laufe der Kulturgeschichte Erkenntnis gewonnen und Wissen weitergegeben haben, so geschieht dies bis heute in bevorzugt durch Narrative, durch das Erzählen von Geschichten. In Geschichten werden nicht nur kausale

Erklärungen oder Sachverhalte vermittelt, sondern die Erzählung vermag das Handeln verständlich zu machen, Sinngehalte oder ästhetische Erfahrungen zu vermitteln, nicht zuletzt auch in größere Zusammenhänge einzuordnen.

- Aus der Literatur wie aus der Philosophie wissen wir von Platons Höhlengleichnis über Thomas Hobbes Leviathan bis hin zu Bernhard de Mandevilles Bienenfabel um die besondere und oftmals intensive Form von Erkenntnis, die mit solchen Narrativen vermittelt wird.
- In allen Wissenschaften wird heute die Bedeutung von Narrativen hervorgehoben, von einer hermeneutisch geprägten Philosophie über die Kultur- und Literaturwissenschaften bis hin zur Ökonomie. Ein besonders interessantes Beispiel für Letzteres ist Thomas Sedlaceks Ökonomie von Gute und Böse, in der der langjährige wirtschaftspolitische Berater von Vaclav Havel die kulturgeschichtliche Grundlagen ökonomischen Denkens aufdeckt, angefangen vom Gilgamesch Epos über die alttestamentarischen Erzählungen bis hin zur schottischen Aufklärung von Adam Smith, den Ahnherrn der modernen Ökonomie, der aber eigentlich Moralphilosoph war.

Narrative als bevorzugte Form des medialen Lernens

Narrative bilden für mich auch die Brücke von Bildung und Medien. Erzählen ist – vielen Kulturwissenschaftlern zufolge – „eine zentrale Kulturtechnik zur Organisation des individuellen und kollektiven Gedächtnisses“; unsere gesellschaftliche Kommunikation ist wie niemals zuvor medial vermittelt; daher müssen wir auch den Beitrag würdigen, den die mediale Form des Erzählens für die kulturelle Identität jedes Einzelnen und der Gesellschaft insgesamt hat.

Ich will das am Beispiel der filmischen Erzählung kurz erläutern. Man könnte das aber genauso am Thema Oper, Tanztheater oder Kunst darstellen. Im Rahmen der Auftaktveranstaltung zum bundesweit ersten Lehrstuhl für Medienethik, den wir auch dank der Unterstützung des Bayerischen Rundfunks bei uns an der Hochschule für Philosophie errichten, ist Prof. Markus Schächter, langjähriger Intendant des ZDF und inzwischen Honorarprofessor an unserer Hochschule, im Juni 2013 in einer Vorlesung zusammen mit den Film-Produzenten Jan Moyto und Nico Hoffmann der Frage nachgegangen, warum wir so gerne erzählte Geschichten in filmischer Umsetzung schauen, und welche Form der Erkenntnis dabei vermittelt wird.

- Gut erzählte Geschichten in filmischer Umsetzung sind attraktiv und können bei entsprechender Qualität Bildungsprozesse anregen und mit begleiten – wenn wir die Welt in einem neuen Licht sehen können, wenn wir ungeahnte ästhetische Erfahrungen machen oder bestimmte Erfahrungen in größere Zusammenhänge einordnen können.
- Narrative erlauben es, uns auch affektiv in besonderer Weise anzusprechen, weil durch die Verbindung von Ton, Schnitt und Musik Effekte bereitstehen, die Emotionen ansprechen.
- Auch das empathische Hineinversetzen in eine Figur und das Nachempfinden seiner Gefühle, ist ein wirksames Mittel, um das Prinzip der Sympathie einzuüben, das für den schon erwähnten Adam Smith das zentrale Prinzip seiner Moralphilosophie ist. Gute Narrative können damit auch unsere sozialen und ethischen Kompetenzen fördern.

Mediale Narrative können im Idealfall die erste Phase des Lernzyklus von Alfred North Whitehead stimulieren, die Romantik-Phase, in der die Lernenden von einem Thema so ergriffen werden, dass es diese gerade drängt, sich weiter mit ihm zu beschäftigen – in dem Sie die Lerninhalte in der zweiten Phase des Lernens durch eine Weiterbeschäftigung präzisieren, in Interaktion mit einem Lehrenden, der real oder in einer anderen Form (Buch, Lernprogramm etc.) präsent sein kann.

Die besondere Weise durch Narrative ergriffen zu werden, ist keineswegs auf die filmische Erzählung beschränkt, sondern kann auch durch andere Formen der medialen Vermittlung erreicht werden – durch Dokumentationen, musikalische Inszenierungen oder Wissensformate, die sich bewusst der narrativen Darstellung bedienen (das trifft m.E. auch für den „Geschichtenerzähler“ Harald Lesch zu, den das Bildungsfernsehen groß gemacht hat und dessen Erfolg und Breitenwirkung vor allem darauf zurückzuführen ist, dass es ihm gelingt, naturwissenschaftliches Wissen erzählend zu vermitteln, den Horizont für die Sinn dimension naturwissenschaftlichen Nachdenkens zu eröffnen und das reflektierende Spiel der Erkenntniskräfte in Gang zu setzen).

Was dies für die Zukunft des Bildungsfernsehens bedeutet, will ich Ihrer Bewertung überlassen. Ich habe allerdings meine Zweifel, ob erzählerische Formate der digitalen Welt Menschen in gleicher Weise ansprechen und sensibilisieren können, wie das bei erzählten Geschichten im Medium Fernsehen der Fall sein kann.